Laudatio für Werner Wolbert

Anton A. Bucher, Salzburg

Moraltheologen haben es bekanntermaßen nicht leicht. Wenn sie Texte schreiben, die mit Lust und Zustimmung gelesen werden, ist Ärger mit dem Lehramt fast unvermeidlich. Wenn die Texte lehramtskonform sind, fühlen sich viele ZeitgenossInnen gelangweilt. Anders als ReligionspädagogInnen werden Moraltheologen mit besonders scharfen Argusaugen überwacht. Nicht immer ermöglicht die Glaubensbehörde, sich im Glanz der Wahrheit zu sonnen. Und das Image in der Durchschnittsbevölkerung ist auch nicht unbedingt schmeichelhaft. Am letzten Mittwoch fragte ich Gymnasiasten im Religionsunterricht, ob sie wüssten, was ein Moraltheologe ist. Ein Fünfzehnjähriger sagte: „Einer, der gegen Pille und Kondome ist!“.

Trotz dieser Handicaps kann man als Moraltheologe zu einem jugendlichen Jubilar heranreifen. Das schlagende Beispiel dafür ist Kollege Werner Wolbert, dessen Leben und Verdienste kurz zu würdigen eine besondere Ehre ist. Freilich, auf moraltheologische Sachfragen werde ich mich nicht einlassen – dies unter den gestrengen Augen meines moraltheologischen Lehrers, Adrian Holderegger, schon gar nicht. Leider ist er, einer der vielen und guten Freunde des Jubilars, heute verhindert.

Werner Wolbert wurde am 2.6.1946 in Greven (Westfalen) geboren. Dass er stolzer Westfale geblieben ist – trotz eines österreichischen Passes – hat er nie bestritten und aus seiner Vorliebe für westfälische Kartoffelsuppe mit Steinpilzen und Münsterländer Töttchen nie ein Hehl gemacht. Nach der Reifeprüfung studierte er Philosophie und Katholische Theologie in Münster und Tübingen – vermutlich sind er und seine Kommilitonen im Umfeld von 1968 nicht ganz so brav gewesen wie die jetzige Studierendengeneration. Im Februar 1970 empfing er die Diakonatsweihe, gut anderthalb Jahre später die Priesterweihe, um dann vier Jahre lang als Kaplan, als Praktiker zu arbeiten. Vielleicht rührt seine Wertschätzung der Praktischen Theologie von dieser Zeit her. 1980 promovierte er in Münster zu „Ethische Argumentation und Paränese in 1 Kor 7“ – aus dem Titel wird auch das starke exegetische Interesse des Jubilars ersichtlich, das er bis heute gepflegt hat und das seinen moraltheologischen Reflexionen ein solides Fundament ermöglicht. Bezeichnenderweise lautet der Untertitel seines letzten Buches: „Biblische Weisung und ethische Reflexion“.

Seelsorgerisch betätigte er sich damals als Rektor der Klosterkirche Vinnenberg sowie als Rektor der Hauskapelle im Franz-Hitze-Haus in Münster. Schon im Wintersemester 1983/84 wurde er mit der Vertretung des Lehrstuhls für Moraltheologie und Ethik an der Theologischen Fakultät in Paderborn beauftragt,

die ihn nach seiner Habilitation im Jahre 1985 als ordentlichen Professor berufen und schon kurze Zeit später in Rektorswürden erhoben hat. Thema seiner Habilitationsschrift ist „Der Mensch als Mittel und Zweck. Die Idee der Menschenwürde in normativer Ethik und Metaethik.“ Dies hat er auch als Kollege gelebt. Bekanntermaßen ist es ja der liebe Gott gewesen, der als besonders kluge Einrichtung den Beruf des Universitätsprofessors erfand. Der Teufel wetteiferte ihm nach – und erfand den Kollegen. Doch Werner Wolbert war und ist ein lebenswürdiger Kollege, der die dritte Fassung des Kategorischen Imperativs konsequent gelebt hat, auch hier in Salzburg, wohin er am 1. September 1989 berufen wurde, um die Nachfolge von Günter Virt anzutreten, der nach Wien berufen wurde.

Ein Markenzeichen von Werner Wolbert sind die vielen Auslandskontakte und Reisen, die – über alle Kontinente führend – durch die zölibatäre Lebensform zweifellos erleichtert werden. Schon im Juni 1990 wurde er als External Examiner an der Theologischen Fakultät der Universität Malta tätig. Mehrfach hat er Gastprofessuren wahrgenommen, zweimal an der Universität Uppsala, die ihm dafür – und für sein moraltheologisches Oeuvre – im Jänner 2001 zu Recht den theologischen *doctor honoris causa* verliehen hat. Besonders engagiert war und ist er für die Societas Ethica, acht Jahre lang arbeitete er im Vorstand mit. Wenn einer der Lehrenden an dieser Fakultät oft auf Kongressen war, sei es in Südafrika, sei es in Nordamerika – dann ist es der Jubilar.

Zu würdigen ist nicht nur Werner Wolberts amikale Kollegialität, seine ausgleichende und vermittelnde Positionierung in unserer Professorenkurie – zu würdigen ist vor allem sein Werk, was alle hier anwesenden Angehörigen der moraltheologischen Crème de la Crème viel besser könnten. Werner Wolbert zeichnet als Autor von fünf Monographien und weit mehr als fünfzig zum Teil sehr ausführlichen Aufsätzen in Sammelbänden und angesehenen Fachzeitschriften. Einzelne Themen: „Ein bisschen Folter?“ – worin er anmahnte, dass auch TäterInnen Menschenwürde zusteht –, „Attorno al dibattito attuale sulle morte cerebrale“, „Problems concerning erroneous conscience“ – woraus auch ersichtlich wird, wie sprachbeflissen Werner Wolbert ist – nur mit dem Schweizerdeutsch hapert es noch ein wenig. Mit besonderer Hingabe und Kompetenz hat sich Werner Wolbert mit den ethischen Aspekten des Lebens befasst, speziell dem Tötungsverbot, der Frage nach dem Anfang und Ende des menschlichen Lebens etc. – norma normans war für ihn immer die Würde des menschlichen Lebens. Trotz dieser mitunter belastenden Themen – etwa der Frage nach der Folter – sprüht Werner Wolbert zuweilen vor Humor. Er ist ein begnadeter Witzeerzähler.

Sechzig Jahre, das ist viel Leben, und uns gebührt es, dankbar zu sein für diesen Lebensweg, der noch längst nicht abgeschlossen ist. Auch wenn Du, Werner, alles andere als ein Relativist bist, sondern Teleologe, überzeugter, aber

mittlerweile auch für Deontologisches ansprechbar, sei mir abschließend erlaubt, kurz eine Relativitätstheorie des sechzigsten Geburtstages zu skizzieren:

Was sagt ein *Sechzigjähriger* dazu: Ein gutes Alter, vielleicht sogar das beste Alter. Man kann noch richtig etwas schaffen, und man hat noch vieles vor sich. Die ärgste Hitze ist abgekühlt, und die Weisheit wächst. Ein *Siebziger*: Ja, mit 60, das war noch schön, da war noch alles offen; was ich da noch für Pläne hatte: eine Trilogie der Moralthologie nach dem Vorbild von Häring's „Leben in Christus“, eine Matterhornbesteigung. Ein *Achtziger*: Ach mit 60, da war ich noch ein junger Schnaufer. Mit 60, da macht man noch Fehler und ist man eigentlich zu jung für die Verantwortung. Ein *Neunziger*: Ach, das ist schon lange, lange her. Und vielleicht war 60 wirklich die beste Zeit im Leben.

Bewegen wir uns in die andere Richtung: Ein *Fünfziger*: Mit 60 hat man nicht mehr viel vor sich. Da müssen die meisten Bücher geschrieben sein, und viel Neues kannst Du nicht mehr machen, außer sich auf die Emeritierung vorbereiten. Ein *Vierziger*: 60, oh, das ist noch weit weg, und bis dann wird die Midlife-Crisis überstanden sein. Ein *Dreißiger*: 60jährige haben eigentlich alles in der Hand, die Lehrstühle, und die Kohle haben sie auch. Deshalb ist für uns Junge im Mittelbau das Leben so schwer. Man sollte eigentlich alle schon längst pensioniert haben. Ein *Zwanziger*: Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt 60 werde. Ein *Zehnjähriger*: 60, Huh, das ist ja fürchterlich alt. Aber, wer so alt werden darf, der muß sicher glücklich sein.

Die Dinge sind nicht, wie sie sind, sondern wie wir sie sehen. Lieber Werner, namens unseres Fachbereiches, namens der Fakultät, namens dieser festlichen Gemeinschaft beglückwünsche ich Dich auf das Herzlichste zu Deinem runden Geburtstag. Es ist schön, dass Du bist, und zwar so, wie du bist. Dich zu erfinden – das wäre äußerst knifflig. Ad multos annos!